

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 1

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



sChlapperländli

HEINZ ROOS.



Beiträge in Poesie und Prosa und in guten Witzen werden vom Verlag der Berner Woche, Neuenstrasse 9, entgegengenommen.

Zum neuen Jahr.

Der Chlapperläubler wünscht Euch nun
Am Jahreswiegenseste,
Für's ganze, lange, neue Jahr
Das Aller-Allerbeste.
So daß am Jahresschlusse Ihr
Könnt wohlbehaglich sagen:
„Nein, so ein Jahr war nicht mehr da,
Schon seit den Wörkriegstagen.“
Doch sollte Chlapperläublers Wunsch
Sich restlos nicht erfüllen,
So nehmet, bitte, statt der Tat
Worlieb mit gutem Willen.
Der Chlapperläubler kann Euch nur
Ein gutes Jahr verschreiben,
Und nichts dafür, wenn andere
Es gründlich dann — „verheissen“.

Oha.

Wie an der Laupenstraße.

Im Neuen Wiener Journal schreibt einer über die Strafzettelverhältnisse in kleinen amerikanischen Städchen. Die Hotelbesitzer in A. sind neidisch auf jene in B.

Kürzlich war nun ein Reisender in A. und fragte den Wirt aus über die Nachbarstadt B. „Gehen Sie jah nicht nach B.“ erhielt er zur Antwort „dort können Sie ums Leben kommen, Sie versinken da einfach im Dreck. Neulich hatte ich dort zu tun. In der Hauptstraße sah ich einen ganz neuen Zylinder im Straßenlot stehen. Als ich mit meinem Stock darnach stieß, kam darunter ein Gesicht zum Vorschein. Na, sagte ich zu dem Manne, das ist aber ein schöner Schlamm hier, was?“ „Das will ich meinen“, sagte der, „ich stehe ja noch oben auf dem Verdeck des Omnibus!“

S. P.

E Hamstter.

Dr Schuelinspälder isch vo Amteswäge e chli i dr Klaß umgeschiflet. Nachbär het ex dr alt Lehrer yglade, mit ihm i dr Gemeindeichtube es Glas himbeerisirup z'trinke. Us em Wäg dert übere seit dr Inschpäkter:

„Queget, mi liebe Herr Kolläög, Gui Schuel gfällt mer. I ha feini usläsigi Bemerkunge z'mache. Aber under üs gseit, — eis chammers nüt a Euch. Sid jo guet u trageg Eue guet nüd gäng so schreeg uf em Chop.“

„Losit, Inschpäkter“ seit drus dr alt Schuelmeischter, „löt mer wenigschtens daas, es isch doch ds einzige, was ig i dene vierzg Dienstsjahr ha chönne us d'Site bringe.“

S. P.

Schüler-Aussag über Christoph Columbus.

Ein Schüler schreibt: „Columbus war ein Mann, der ein Ei auf die Spitze stellen konnte, ohne es zu zerbrechen“ — Der König ließ ihn eines Tages kommen und sagte zu ihm: „Können Sie Amerika entdecken?“ — „Ja, wenn Sie mir ein Schiff geben.“ — Er befam ein Schiff und ruderete davon in der Richtung, wo er glaubte, daß Amerika entdeckt werden sollte. — Die Matrosen meuterten und erklärten, daß dieser Ort nicht existiere. — Aber viele Tage nachher kam der Steuermann zu ihm und sagte: „Columbus, das Land ist in Sicht.“ — „Wohlan, das ist Amerika,“ sagte er.

Als sie landeten, erblickten sie eine Schar Indianer am Ufer. — Columbus sprach zu ihnen: „He, ist das nicht Amerika?“ — „Doch,“ antworteten sie. — Hierauf sagte er: „Ich glaube, ihr seid Indianer.“ — Der Häuptling antwortete in aller Einfalt: „Ja, wir sind Indianer.“ Und

dann sagte er noch: „Und Ihr, seid Ihr Christoph Columbus?“ — „Fawohl, der bin ich,“ sagte er — Hierauf wandte sich der Indianerhäuptling zu seinen Leuten und sagte zu ihnen: „Es ist umsonst, wir sind entdeckt!“

Bor dem Richter.

Der Richter fragt den Angeklagten: „Sind Sie vorbestraft?“ „Wie mans nimmt“ entgegne der andere, „ich kann nicht bestreiten, daß ich fünf Monate im Bundeshaus gearbeitet habe.“

Ein anderer Richter schielte derart auf beiden Augen, daß er oft in Verlegenheiten geriet. Einmal nun hatte er über dreien Vagabunden das Recht zu finden und ließ sie in Reih und Glied vor seinem Pult antreten.

„Wie heißen Sie?“ fragte er den ersten.

„Krusius,“ gab der zweite zurück.

„Halten Sie das Maul!“ fuhr der Richter diesen an, „ich habe nicht Sie gefragt.“

„Ich habe aber auch nichts gesagt“ verteidigte sich der dritte.

S. P.

Unangenehm.

Der junge Assistenzarzt fertigte einige Papiere aus. Blößlich waßt er die Feder hin und sagte: „Donnerwetter, jetzt habe ich wieder einen Unsinn gemacht.“

„Was haben Sie denn, Herr Kollege?“ fragte ihn der ältere Arzt.

„Jetzt habe ich hier auf dem Totenschein in die Rubrik „Todesursache“ meinen Namen geschrieben.“

Ein vornehmes Haus.

„Johann, ich habe gestern bemerkt, daß Sie den Anzug meines Mannes und Ihren eigenen mit derselben Bürste ausbüsten. Solche Familiaritäten verbitten wir uns, verstehen Sie?“

Amerikanische Hotels.

Es kam einer aus Amerika zurück und man fragte ihn, was er drüber alles gemacht habe. Da behauptete er, er sei eine Zeitlang in einem großen Hotel als Aufseher über zwölf Männer angestellt gewesen, die alle Tage Schnittlauch für die Suppe mähen müssten.

Bilanz.

Sylvestertimmung ziemlich flau,
Das steht ganz außer Zweifel:
War's allgemeine Zukunftsangst,
War's Angst vor'm Steuerteufel?
Selbst's Münster starr und dunkel blieb
Bur mitternächt'gen Stunde:
Als brächte es vom Zukunftsjahr
Nur düst're, schwarze Kunde.

Man mühte sich zwar hin und her,
Die Nacht wach durchzubringen:
Man ab, man trank, ganz je nachdem
Man's konnte noch erschwingen.
Jedoch das Univo, das fehlt,
Es herrschte meist der „Grübel“,
Und gegen drei Uhr früh war Schlüß,
Sogar, selbst schon im — Grübel.

Der Wettergott war brav, er tat
Sein Bestes zu dem Fest:
Er streute weiße Flöcken aus
Mit wirklich nobler Geste.
Hüllt Stadt und Land und arm und reich
In weiche, weiße Daumen:
Und schmückte jeden Känel flott
Aus Eis, mit — „Glücks-Alraunen“.

Urthus.

Der Name Poincaré.

Englische Zeitungen haben vor einiger Zeit die scherhaftige Entdeckung gemacht, daß der Name des gegenwärtigen französischen Premiers aus Poing carié entstanden sei und somit eigentlich „Quadratfaust“ oder am Ende gar „geballte Faust“ bedeute. Der Name gestaltet freilich leicht allerlei Scherze und Spielerien. So erinnere ich mich, vor etwa zwanzig Jahren, zu einer Zeit also, da der jetzt 63jährige und auf der ganzen Erde vielgenannte Politiker außerhalb Frankreichs noch wenig bekannt war, im „Figaro“ einen insolchen Witz gelesen zu haben. Damals hatte das « Théâtre français » in Paris gerade einen neuen Direktor — Herrn Carré — erhalten, und dieses vielbesprochene Tagesereignis veranlaßte Alfred Capus, in der genannten Zeitung den folgende hübschen Scherz zu veröffentlichen:

A.: „Einen weiß ich, der mit dem neuen Direktor des « Théâtre français » sicher nicht zufrieden sein wird.“

B. (erstaunt): „Nun, und der wäre?“

A.: „Poincaré!“

Eine andere, wohl erst in jüngster Zeit entstandene Scherfrage ist diese: Man zeichnet einen Rhombus, eine Raute, und fragt: „Was ist das?“ Antwort: „Poincaré!“ — Hier wird also — im Gegensatz zu der obigen Auslegung der englischen Zeitungen — der Name als „Richtquadrat“ (Point carré), als die Vereinigung des Quadrats bedeutet, und, wenn der französische Ministerpräsident ein Familienwappen wählen würde, so dürfte wohl keinerlei Quadrat, keinerlei Carré, darin vorkommen. Alles müßte vielmehr „Poincaré“ sein, die Felder des Wappenschildes somit etwa rechtwinklig oder rautenförmig, nur nicht quadratisch.

Bei Ausbruch des Krieges war Raymond Poincaré bekanntlich Präsident der Republik, und natürlich konnte es auch damals nicht an Späßen mit seinem Namen fehlen. Wie der alte, schon im Freiheitskriege von 1813 gefungene Zweizeiler

Was kriecht denn da im Busch herum?

Ich glaub', es ist Napoleon

im Kriege von 1870 sogleich wiederauslebte und zu dem bekannten „Kutscherliede“: „Was kraucht dort in dem Busch herum?“ wurde, so erfuhr auch dieses im August 1914, als die Kriegsfansaren erkönten, sogleich eine Erweckung zu neuem Leben, indem die deutschen Soldaten nun an ihre zur Front abrollenden Füße schrieben:

Was kraucht denn da herum im Klee?

Ich glaub', es ist der Poincaré.

Was hat er denn da herum zu krauchen?

Bald wird er Poincarriere laufen.

Dr. W. A. (Nat.-Btg.)

Allzu wörtlich.

Jakob B. erscheint vor Gericht in Damenrock, Bluse und Hut. Voll Erstaunen fragt ihn der Gerichtsdienner, was der Unsinn bedeute. „Das ist kein Unsinn,“ gibt B. beleidigt zur Antwort; „in meiner Vorladung steht deutlich: „Hat in Sachen seiner verstorbenen Frau zu erscheinen...““

Kontroverse.

Ein kleiner Grünschnabel aus der Stadt Rühmte vor Lisbeth, der Dorf-Cousine, Der Städter Wissen und höhere Kunst: Erfanden sie nicht die Flugzeugmaschine, Das Telefon und den Ulybleiter, Musik aus dem Trichter — und so weiter?

Klein-Lisbeth hat das nur schwer verwunden, Sie trumpfte dem Better auch eins: Dafür haben die Bauern die Kühle erfunden!

H. Thurow.